

Paul M. Zulehner

WISSENS- UND RELIGIONSSOZIOLOGISCHE ANMERKUNGEN  
ZUR SAKRAMENTENTHEOLOGIE  
(Diskussionsthesen <sup>1)</sup>)

---

Grundthese 1: Sakamente sind eine christliche "Be-Deutung" menschlicher Grundsituationen

Grundthese 2: als solche erfüllen Sakamente eine expressiv-stabilisierende und eine instrumental-orientierend-kritische Funktion.

1. Sakamente als christliche "Be-Deutung" menschlicher Grundsituationen

---

1.1 Menschen streben nach glücklichem und sinnvollen Leben. Laut jüngsten Katholikenumfragen gehören zu den zentralen Lebenswerten: Ordnung, Friede, Gesundheit, Familie, Kinder, Freunde, materielle Sicherheit; kurz: der gesicherte, heile, private Lebensraum.

1.2 Diese hochgeschätzten Lebenswerte werden zugleich als zuinnerst bedroht erfahren: weltweite Instabilität, Krankheit, Tod, Scheidung, Probleme der Kindererziehung. Bemerkenswert: Je höher ein Lebenswert eingeschätzt wird, umso fragiler wird er erfahren.

1.3 Diese Analysen bestätigen die anthropologischen Aussagen von der fundamentalen Sinnambivalenz menschlicher Existenz, die insbesondere in zentralen Lebenssituationen ("Knotenpunkten" Entscheidungen) aktuell wird. Die Antwort auf die Sinnfrage wird offen: Hoffnung und Angst bestehen voneinander untrennbar (dies zeigt sich etwa bei den Ansichten befragter Katholiken über den Tod: Hoffnung und Skepsis bestimmen die Meinungslage).

1.4 Menschen sind bestrebt, die ambivalente Situation zu beseitigen und die Situation ihres Lebens dadurch auf die Seite

---

1) mehr dazu in: P. M. Zulehner, Heirat - Geburt - Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden, Wien 1976, 3. Teil.

der Hoffnung zu bringen. Anders: Sie versuchen, aus den zwiespältigen Möglichkeiten die positive zu wählen und so ihre Situation zu definieren.

(Situationsdefinition kann auch als "Be-Deutung" beschrieben werden. Das aktive Element der Wahl, der Grundentscheidung ist unverkennbar.)

- 1.5 Diese in ihrem Kern unvertretbare Situationsdefinition ist gemeinschaftlich getragen: in diesen zentralen Lebensvorgängen konkretisiert sich die wechselseitige Verwiesenheit von Mensch und Gesellschaft. Der Mensch ist angewiesen auf Sprache, Sozialisation, "Plausibilitätsstrukturen" (P. L. Berger), d. i. soziale Stützung von Sinnwelten.
- 1.6 Von da her wird auch verständlich, daß dieser Definitions-vorgang für Menschen heutiger Gesellschaft zunehmend schwieriger wird. Wir haben es mit einer pluralistischen Gesellschaft zu tun, d. h. einer Gesellschaft, die in Sinnfragen gezielt "abstinent" ist und keine allgemein verbindlichen Antworten auf menschliche Sinnfragen zur Verfügung stellen will (vgl. "Sinnschwäche" - A. Hahn und als Folge "Anomie": Durkheim, Luckmann). Nichtsdestoweniger bleibt auch in dieser Gesellschaft der einzelne auf die Mitmenschen verwiesen, will er seinem Leben tragfähigen Sinn geben: auf seine Herkunftsgruppe, andere "Schlüsselpersonen" und Gruppen (sign. andere).
- 1.7 Die empirischen Analysen zeigen, daß auch heute (noch) sehr viele Menschen "religiöse Erwartungen" an die Kirche und ihre Riten haben. Von der Religion erwarten sie sich einen Schutz erreichter Lebenswerte und die Abwehr von Bedrohungen. Sie dient damit gleichsam als "heiliger Baldachin" und "heiliger Schild" (P. L. Berger). Dies kann sie, weil sie - nach Meinung der Menschen - bedrohte Lebenswirklichkeit in die "andere, heilige und heile, stabile Welt Gottes" einfügt, damit der Unordnung, dem Chaos, der bedrohlichen Veränderung entzieht. Die der religiösen Gemeinschaft dabei zugewiesene Aufgabe ist eine doppelte: einerseits trägt und sichert

diese das Wissen um diese andere Welt Gottes, andererseits macht sie die "Ein-Ordnung" des bedrohten Lebens in diese Welt Gottes "er-fahr-bar", einfach, indem man der Kirche angehört (und damit der Welt Gottes" und in konkreten Lebenssituationen neuerlich diese Einbindung des Lebens in die Welt Gottes erfährt. Kirche und ihre Riten können damit wissenssoziologisch als "Fahrzeug" in die Gottes Welt gelten. Diese Dienste leisten Religion und Kirchen dem Grundanliegen der Menschen: aus der Ambivalenz des Lebens zu entrinnen und Hoffnung zu verstärken (Vgl. Ehe ...).

1.8 Wissenssoziologisch kann das Ereignis Jesu so beschrieben werden:

- (a) Menschwerdung ist Annahme menschlicher Grundsituationen.
- (b) Leben Jesu ist neue Qualifikation menschlicher Grundsituation. "Erlösung von der sündhaften Ambivalenz", eindeutige Definition des Menschen auf den lebendigen Gott hin, auf die unerschütterliche Hoffnung, auf eine verheißungsvolle Zukunft, damit auch: Mensch Jesu als Grundsymbol der Hoffnung, der Liebe Gottes zum Menschen.
- (c) menschliche Lebenssituation wird so selbst zum Symbol, zum Zeichen der Liebe Gottes zum Menschen. Sich auf diese Lebenssituationen einzulassen ist daher einem Sich-Einlassen auf Gottes zuvorkommende Liebe gleich
- (d) Jüngergemeinde Jesu: Ort, an dem das menschliche Leben nach Jesu Art "Be-Deutung" hat. Wissenssoziologisch: Die Jüngergemeinde trägt das Modell christlicher Lebens-"Be-Deutung".

1.9 Sakrament: (eine auf Symbolebene, durch das Wort verdeutlichte) "Be-Deutung" einer menschlichen Grundsituation im Sinn Jesu, so wie dieser Sinn in der Jüngergemeinde lebendig ist.

- (a) greift menschliche Grundsituation auf, stellt sie (im Ritus spielerisch) ihre "eigentliche Wirklichkeit" dar, wobei diese Darstellung im Wort an Eindeutigkeit gewinnt und zur Entscheidung herausfordert, diese "Bedeutung" menschlicher Situation (im Glauben, in freier Wahl, in der ausgeführten christlichen Existenz) auch zu ergreifen bzw. sich von ihr "ergreifen" zu lassen

(b) damit geschieht zugleich Einfügung in die von Jesus Christus herkommende Geschichte, Tradition.

1.10 Damit ergeben sich auch Hinweise auf die Gestalt der Sakramente:

(a) anthropologische Gestalt: menschliche Grundsituationen sind aufzugreifen und (spielerisch-dramatisch) darzustellen. Ihre Ambivalenz ist dabei ins Wort zu bringen, die "Erlösung" aus dieser Ambivalenz ist das Grundziel: der Mensch wird von gestiftetem Sinn ergriffen und ergreift diesen zugleich.

(b) christliche Gestalt: Dieser Lebenssinn ist von Jesus Christus her bestimmt, es geht somit um eine Definition der Grundsituationen nach dem Modell Jesu. Dabei ist "Definition" im umfassenden Sinn ein biographischer Vorgang mit einigen wichtigen Stationen, ist Annahme des Menschseins in der Nachfolge Jesu und im Dienst für die anderen.

1. personale Gestalt: christliche "Be-Deutung" ist ein aktiver Vorgang, ist Entscheidung, ist ein Glaubensakt (als Dauervorgang, Leben aus der Entschiedenheit). Dabei gilt die Dialektik von Ergreifen und Ergriffenwerden als Grundbestimmung menschlicher Person weiter.

2. kirchlich-gemeindliche Gestalt: Dies manifestiert sich nicht zuletzt in der Verwiesenheit des Glaubens auf die Gemeinde. Die christliche "Be-Deutung" ist in der Jüngergemeinde da, erhält in ihr Plausibilität (äußere Plausibilität im Vergleich zur inneren = Lebensbezug).

## 2. Zur Funktion der Sakramente

2.1 expressive Funktion: indem Grundsituationen des Lebens aufgegriffen werden, ihre Ambivalenz ins Bewußtsein gehoben wird, das Leben auf die "eschatologische Utopie" "wahren Lebens" und fester Hoffnung ausgedrückt wird. Damit wird

zugleich auch bestärkt (stabilisierende Funktion), was auf diesem Wege liegt.

2.2 instrumentale Funktion: Im Zuge dieser Situationserhellung und "Situationsdefinition": die Orientierung des Lebens auf das "wahre Leben" wird eröffnet und gefordert: Ansporn zur Arbeit-Mitarbeit in diese Richtung, Aufhebung der Ziel- und Handlungsunsicherheit. Zugleich geschieht Kritik an jenen Wirklichkeiten, die dieser Ausrichtung (sündhaft) entgegenstehen:

1. in der privaten-individuellen Existenz
2. bezieht sich gleichermaßen auf die soziale Dimension menschlicher Existenz  
(vgl. dazu die Funktionsanalyse der Sakramente bei F. Schupp).

NB: Corrolaria

1. Es wären die Erwartungen der Menschen an die kirchlichen Riten religionskritisch zu sichteten. Dabei wäre zu zeigen, daß die expressiv-stabilisierende Funktion durchaus gefragt ist, die kritische Funktion der Sakramente aber ungefragt bleibt, zumindest bei den Auswahlchristen. Dies verweist darauf, daß sich die Menschen einem "eigenen Gott der Menschen" anvertrauen, nicht aber dem lebendigen "Gott Jesu".
2. Die Riten und Gestaltung der Sakramente könnte durchforstet werden: die expressiv-darstellende Funktion kann vorzüglich (in geeigneten) Riten dramatisch-handelnd dargestellt werden. Die kritische Funktion kommt vor allem (auch nicht allein) dem Wort zu.
3. Bezuglich der Situation des "Spenders": expressive Funktionen verlangen relativ wenig Ich-Leistung (daher verstecken sich viele Priester hinter den Riten und Rubriken). Die instrumentale Funktion hingegen verlangt viel Ich-Leistung (Gespräch, Glaubensweckung, Kritik -nicht möglich in massenkommunikativen Vorgängen...)